

Eine Persönlichkeit mit Geniezügen

Foto: Siegfried Lauterwasser/DG



Er war der Schöpfer einer eigenen Bach-Welt: der Organist, Kantor und Dirigent **Karl Richter**. Am 15. Oktober wäre er 85 Jahre alt geworden. Unser Autor Wolfgang Schreiber hat ihn noch auf der Bühne erlebt und alte Konzertnotizen gefunden.

Karl Richter und der Münchner Bach-Chor – ein Vierteljahrhundert lang eine Institution, der Name des Chorgründers eine Adresse mit internationaler Ausstrahlung. In Dresden und Leipzig liegen die Wurzeln. Von dort führt Richters Weg in die Konzertsäle Münchens, in die Welt hinaus. Gefeierte als Cembalist, Organist, Kantor und Chorgründer, Bach-Forscher und Dirigent – Karl Richter würde heute Starkünstler genannt. Seine Karriere gründete auf einem Felsboden: Richters „feste Burg“ war seine musikalische Herkunft aus sächsischer Orgel- und Kantorentradition, sein Wissen um Architektur und Gehalt Bach'scher Polyphonie. Professionalität und künstlerisches Selbstwertgefühl hielten sich bei ihm die Waage, so war er in der Lage, die Geschicke des Münchner Bach-Chors auch auf dem Musikmarkt expansiv zu steuern.

Richters Aufnahmen sprechen für sich. Wer seine „Matthäus-Passion“ von 1959 heute hört, merkt, was diese Bach-Aufführungen damals bewirkten: musikalische Tiefenerfahrungen, kunstreligiöse Erhebung. „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen“, der Eingangschor in großer Chorbesetzung, verbindet seine flächige Klanggewalt mit einem langsam pochenden, gleichförmigen Duktus. Die „Originalklang“-Aufführungspraxis flexiblen, farbenreichen Musizierens war noch nicht etabliert, ihre Plätze lagen in Amsterdam (Gustav Leonhardt) und Wien (Nikolaus Harnoncourt). Richter begegnete dem Historismus jedenfalls mit großer Skepsis.

München war die Karl-Richter-Metropole. Die „Matthäus-Passion“ mit dem Münchner Bach-Chor und Bach-Orchester, seinen Lieblingssängern – mit dem Evangelisten Ernst Häfliger und dem knorrigen Jesus Kieth Engens, mit namhaften Vokalsolisten wie Hertha Töpper, Max Proebstl, Dietrich Fischer-Dieskau und der kostbaren Sopranstimme Irmgard Seefrieds –, das besaß Wucht, die emotionale Verdichtung einer antiken

CD-Tipp

Karl Richter dirigiert Bach: Matthäus-Passion, Johannes-Passion, h-Moll-Messe, Osterkantaten; Evelyn Lear, Edith Mathis, Irmgard Seefried, Maria Stader, Hertha Töpper, Ernst Haefliger, Peter Schreier, Hermann Prey, Theo Adam, Dietrich Fischer-Dieskau, Münchner Bach-Chor & -Orchester, Karl Richter (1957-1975); DG/Universal 10 CD 0028948035328



Tragödie: die Turba-Chöre lodernd in expressionistischer Ausdrucksgewalt, die Choräle, kirchenliedartig geradlinig, eher plan im Klang, mit großem Ton und Nachdruck deklamiert.

Mit „historisch informierten“ Ohren hören wir die Interpretationen Richters und der Seinen anders als die Zeitgenossen damals: schwer und gravitatisch im Duktus, aufgeladen mit dem Pathos religiöser Inbrunst, bepackt mit dem Gewicht der dramatischen Passionserzählung – aber auch in lyrische Zartheit eingebunden. Andererseits: Im Vergleich zu den noch älteren, spätromantisch gesteigerten Passionsaufführungen, etwa der Willem Mengelbergs von 1939, die den Hörer wie ein Tsunami überrollt, war Richter der moderne Bach-Exeget, der seiner kirchenmusikalischen Herkunft treu blieb, dem Formenstrenges über alles ging – ohne dass er auf Emotionsgeladenheit, Gestaltungsfantasie verzichtet hätte.

Als Richter die „Matthäus-Passion“ einspielte, lag die Gründung des Münchner Bach-Chors, des professionell auftretenden Laienchors, fünf Jahre zurück. Er hatte ihn 1954 aus der Taufe gehoben, bald nach seiner Auswanderung aus dem Sachsen der frühen DDR. Karl Richter stammte aus dem sächsischen Vogtland, er wurde am 15. Oktober 1926 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Plauen geboren. Die musikalische Grundausbildung erhielt er als „Kruzianer“ in Dresden, bevor er am Leipziger Institut für Kirchenmusik seine Studien begann, bei den legendären Thomaskantoren Karl Straube und Günther Ramin. Organist an der Thomaskirche blieb Richter nicht lange, übersiedelte 1951 in den Westen, landete als Kantor an Sankt Markus in München. Sein im protestantischen Arbeitsethos geübter rastloser Geist hatte eine Plattform gefunden. Der Münchner Bach-Chor ging aus dem von Richter übernommenen Heinrich-Schütz-Kreis hervor, für das Bach-Orchester suchte er sich Musiker aus den Klangkörpern der Stadt. Die Münchner Musikhochschule nutzte sein Wissen um die „altdeutsche“ Bach-Tradition und machte ihn bald zum Professor.

Konzertserien in München, die Plattenproduktionen, ständige Tourneen in fast alle europäischen Länder, in die USA und Südamerika, nach Kanada und Japan, sie verliefen triumphal. Richters Ruhm und Einfluss wuchsen beständig. So bestritt er in New York das offizielle Kennedy-Gedächtniskonzert mit Werken Bachs, das Magazin „Der Spiegel“ titelte dazu: „Einzig genial“. Richter forderte seinem musikalischen Können, seiner

Führungskraft und organisatorischen Umsicht – auch der Gesundheit – ein Höchstmaß an Aktivität (und Selbstausbeutung) ab. Als er längst Bachs Chorwerke, die „Brandenburgischen Konzerte“ und Orchestersuiten aufgenommen hatte, dazu Orgel- und Cembalowerke Bachs, beklagte Richter im Interview, es bleibe noch viel zu tun: „Ich habe vielleicht 60 Kantaten gemacht, es fehlen viele ... Ein Leben reicht nicht aus, das alles zu bearbeiten und aufzuführen.“ Im selben Atemzug bekannte er sich zu Händel, zu Haydns Oratorien, zu Gluck.

An der Bayerischen Staatsoper dirigierte Richter die Neuproduktion von dessen „Iphigenie auf Tauris“, in den verstörenden Bühnenbildern Achim Freyers.

Zwei Mal habe ich Richter in Wien gehört, Anfang der Siebziger, später öfters in Münchner Konzertsälen. Sein Ruhm war bereits groß, seine Auftrittsallüre aber fast lässig, dabei eher hastig.

Auf der Orgel im Wiener Musikvereinssaal spielte Richter nur Johann Sebastian Bach, meine Notizen dazu enthalten auch kritische Töne: „Willkürliche Temporückungen“ oder „mangelnde Deutlichkeit der Stimmführung“ mussten innerhalb eines „nervösen Bach-Stils“ auffallen – nur eine Indisposition? Das zweite Mal dirigierte er, mit seiner intensiven, hingebungsvoll-expressiven Gestik, die „Kreuzstab“-Kantate (Hermann Prey) und spielte drei Orgelkonzerte Händels. Schon Jahre davor hatte er das Amt des Leipziger Thomaskantors zugunsten seines Münchner Bach-Chors abgelehnt. Richters Konzerttätigkeit verdichtete sich, die Gesundheit litt, Herz und Augen erkrankten. Erst 54-jährig, starb er am 15. Februar 1981 in München.

Die künstlerische Reichweite, die Wirkung Karl Richters ist in einer fünfbändigen Dokumentation von Johannes Martin angelegt (Vier-Türme-Verlag), von der drei Bände, die Jahre 1951 bis 1967, erschienen sind: mit Fotostrecken aus dem privaten Karl-Richter-Archiv, Zeitzeugenschaft und Kritiken. Sie stehen für eine Musikerrezeption, die nur mit derjenigen Karajans und Fischer-Dieskaus zu vergleichen ist. Der junge Thomas Hengelbrock hat Richters letztes Konzert, drei Tage vor dem Tod, in Wilhelmshaven besucht, spricht von Richters „romantischem Verständnis von Künstlertum und technischer Virtuosität“. War der Bach-Expressionist Karl Richter letztlich der Bach-Romantiker aus Sachsen? Auf jeden Fall, wie Karl Schumann einst schrieb, eine „Persönlichkeit mit Geniezügen“.